

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 42

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sind unsere Bundesräte Krämer?»

Lieber Leporello!

Wie glücklich dürfen wir uns schätzen, dass es noch Persönlichkeiten gibt, wie Sie es sind. Endlich hat jemand den Mut, die Dinge beim Namen, d. h. unsere sieben Bundesräte Krämer zu nennen (Nebelspalter Nr. 39). Eigentlich sollte ja der eine oder andere dieser Herren selber darauf kommen, dass das Kollegium zu Höherem als zur Festsetzung von Käse- und Kartoffelpreisen geboren ist. Es verhält sich genau so, wie Sie es am Schluss Ihres Manifestes darlegen, sie, die Staatsmänner sollten «in aller Ruhe zu den wichtigsten Fragen Stellung nehmen und die Führung unseres Landes übernehmen».

Da jedoch bei der heutigen Zusammensetzung des Bundesrates eine solche Einsicht kaum erwartet werden darf, wäre es an der Zeit, die Krämer abzuheben und durch Volkswahl neue Männer mit mehr Weitblick für «grundsätzliche Entscheidungen» einzusetzen.

Ich kann mir vorstellen, dass gerade Sie, Herr Leporello, berufen wären, die irgeleite Volkswirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Mit viel Ueberblick würden Sie den Grundsatzentscheid fassen: freie Bahn dem freien Wettbewerb! Alle wären zufrieden, die Spaghetti noch fünf Rappen billiger, und die Tüchtigen könnten sich endlich zum Wohle des Schweizervolkes durchsetzen. Die paar Bauern, die sich bis heute dank der «grundfalschen Wirtschaftspolitik» unserer Landesbehörde noch mit der vollständig unwirtschaftlichen Produktion von Kartoffeln, von Fleisch und Milch befassen, liessen sich spielend in das notleidende Baugewerbe oder in die bedrängte Industrie eingliedern.

Die «endlos lange Liste» der unseligen Krämereien des Bundesrates, dem Sie ja nun auch angehören würden, wäre gegenstandslos geworden. Sie hätten denn auch Musse und viel, viel Zeit zu überlegen, was grundsätzlich, ich meine ganz prinzipiell getan werden müsste, wenn in fünf oder in zehn Jahren unsere Landschaft, in der wir leben, und um die wir heute noch von vielen ausländischen Besuchern immer wieder benieden werden, sich langsam aber sicher zur Wildnis hin entwickelt.

Vielleicht würden sich dann die sieben Weisen unter leporollinischer Führung in die juvenile Einöde zurückziehen und über die «Würde der durch sie geschaffenen Situation» nach-

denken. Möglicherweise würden sie beschliessen, ein Amt für Landschaftspflege zu schaffen, es personell und finanziell so auszurüsten, dass es in der Lage wäre, unsere Umwelt wiederum lebenswert zu gestalten. Endlich würde dann die schweizerische Politik der Grundsätzlichkeit nicht mehr entbehren. Mit schöpferischer Gebärde müsste es gelingen, neue Horizonte zu setzen, um den eidgenössischen Urwald wieder urbar zu machen.

Wenn Sie jedoch glauben, dass es zu lange dauern dürfte, bis Ihren vorborbenen Talenten in unserem führerlos gewordenen Lande zum Durchbruch verholfen wird, könnten Sie Ihre guten Dienste und staatsmännischen Weitblicke links vom Äquator – wohl am einfachsten vermitteltst Inserat – bekanntmachen. Nach den dort durch Sie erzielten Erfolgen wäre es vielleicht möglich, sozusagen am Beispiel lernend, auch bei uns den allein vernünftigen Weg wiederum zu finden.

Hans Reusser, Münsingen

Kritik fehl am Platz

In Ihrer Nr. 37 meint auf Seite 41 der Einsender Hege, dass die Serviererin des deutschen Restaurants, die nicht wusste, was ein «steak à point» ist und diesen Ausdruck als schwyzerisch einstufte, offenbar recht dämlich gewesen sei, weil sie keine Ahnung davon hatte, dass es sich um einen französischen Ausdruck handelte. Mir scheint, dass diese Kritik an der deutschen Serviererin fehl am Platz ist. Der Ausdruck «à point» ist zwar zweifelsohne französisch, er ist aber ebenso auch durchaus typisch schweizerisch und ganz und gar nicht international. Im deutschen Sprachraum ausserhalb der Schweiz sagt man, gewisse Spitzenrestaurants mit französischer Speisekarte ausgenommen, «halb-englisch» oder einfach «halb» (zum Unterschied von «durchgebraten» oder «blutig» = schweizerisch saignant). In Luxus-hotels in Japan und Hongkong würde einen niemand mit dem Ausdruck «à point» verstehen.

Es gibt eine deutschschweizerische Vorliebe für französische Ausdrücke, die wohl nicht zur Nachahmung zu empfehlen ist. Vom chemisier über die mini-jupe und zum prêt-à-porter findet man die merkwürdigsten französischen Einsprengungen in die deutsche Sprache auch dort, wo ein Wort des guten deutschen Sprachausdrucks vorhanden ist. Und oft genug sind die französischen Wörter noch dazu falsch (z. B. parterre statt rez-de-chaussée). Erfreulicherweise bemühen sich die meisten deutschsprachigen Zeitungen in der Schweiz – ich denke an «NZZ», den «Tages-Anzeiger» oder die «Basler Nachrichten», übrigens auch an den «Nebelspalter» – um einen guten deutschen Sprachausdruck, über welchen im Bundeshaus sogar ein ganz ausgezeichneter Sprachberater (August Humbel) wacht. Aber zu verlangen, dass man in Deutschland oder sonstwo weiss, was ein «steak à point» ist, (steak ist zudem ein englisches Wort),

zeigt doch etwas zu wenig Verständnis für Wert und Würde der deutschen Sprache.

Prof. Theodor Veiter, Feldkirch (Vorarlberg)

Wider falsche Heldenverehrung

In der Besprechung der «Tauber-Zeitung» aus Bad Mergentheim über die Jubiläumsnummer des Nebelspalters, wird liebevoll erwähnt, es seien die Helvetier, ausser Wilhelm Tell, nicht eben ein Volk von Helden.

Dem wäre eigentlich nichts entgegenzuhalten, es sei denn, wir unterschieden uns diesbezüglich nicht von andern Völkerstämmen. Wogegen die angeführten Ausnahmen, die die Regel bestätigen sollen wie Dürrenmatt, Frisch, Bichsel und Färner nun doch einem beachtlichen Teil der Leserschaft in die Nase gestochen haben dürften. Wenn, um ein Beispiel zu nennen, ein Färner uns als nachahmenswertes Vorbild präsentiert wird, möchte man ausrufen: «Ganze Schweiz gegenwärtig entblöst von Helden!»

Heldenmut ist gewiss nicht gefragt, um Töne von sich zu geben, die dem herrschenden Zeit- und Linkstrend vorsempfen und von den massgeblichen Massenmedien beklatscht und als tiefgründige Weisheiten ausposaunt werden.

Karl Dähler, Oberrieden

Tatsachen

Betr. «Die Herren Pfadfinder» von Johann Knupensager (Nebi Nr. 37).

Statt Ihnen einen langen Leserbrief zu schreiben, möchte ich Sie bloss an 9666 Tatsachen erinnern, die mir die Wünsche der «Aktion 100» (u. a. Höchstgeschwindigkeit, 0,5 %, Gurten-obligatorium) sehr sympathisch machen.

Verkehrsunfälle mit Todesopfern

Jahr	Gesamtzahl der Getöteten	davon alkoholbedingt
1967	1458	200 = 13,7 %
1968	1442	206 = 14,3 %
1969	1577	206 = 13,1 %
1970	1694	230 = 13,6 %
1971	1773	233 = 13,1 %
1972	1722	270 = 15,7 %
Total	9666	

Den 9666 Todesopfern kann der Einsatz der «Aktion 100» nicht mehr nützen. Hingegen vielleicht Ihnen, lieber Herr Knupensager und mir.

Eduard Muster, Lausanne

Nochmals kleinschreibung

Verehrter n. o. s.

und doch ist die umfrage der Weltwoche eine fälschung – zumindest durch die art, wie sie von Ihnen immer wieder ins feld geführt wird. Den dichtern Hermann Hesse und Thomas Mann – übrigens war auch Friedrich Dürrenmatt dabei – wurde nämlich nicht einfach die gemässigte kleinschreibung vorgelegt. Man setzte ihnen

ausserdem extreme forderungen vor: wegfall der dehnungszeichen e und h (manbrif, ck = kk (bäkker), chs = ks (fuks) und weitestgehende eindeutschung der fremdwörter (fisiklerer, rütmiksal). Es ist also keineswegs verwunderlich, dass die genannten dichter sich ablehnend äussern; auch mancher befürworter der kleinschreibung könnte sich damit nicht ohne weiteres einverstanden erklären. Auch das gedicht von Fridolin Tschudi nimmt nicht bloss die kleinschreibung auf korn. – Da Sie anscheinend bei der befragung beteiligt waren, müssen Sie darüber im bild sein. Wenn Sie also Hesse und Mann immer wieder als kronzeugen gegen die kleinschreibung heraufbeschwören, so ist dies nichts weniger als eine glatte irreführung der leser.

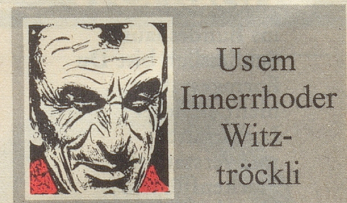
René Schild, Einigen

Trübung

Ein Helgen auf den Seiten 32/33 in Nr. 39 des Nebelspalters stellt Kühltürme dar, von deren Mündung ein dicker, schwarzer Rauch nach unten streicht. Möglicherweise hat der Zeichner unter dem Einfluss von Atomkraftwerk-Gegnern gestanden, die aus Fanatismus farbenblind geworden sind. Denn in Wirklichkeit strömt aus den Kühltürmen ein weisser, reiner Wasserdampf, der sich gerade oder schräg nach oben bewegt, und Qualm gibt es in Atomkraftwerken überhaupt nicht, ausser eventuell von Zigarettten, welche das Bedienungspersonal raucht.

Wahrscheinlich bestand die löbliche Absicht, für den Umweltschutz eine Lanze zu brechen, aber ob ihm mit solchen Darstellungen, die mit Satire oder humorvollen Uebertreibungen nichts mehr zu tun haben, sondern einfach mit der Wirklichkeit im Widerspruch stehen, tatsächlich gedient wird, ist eine andere Frage. Und wo soll es hin, wenn Presse- und Redefreiheit immer wieder als Deckmantel für Verdrehungen und Verdächtigungen erhalten müssen?

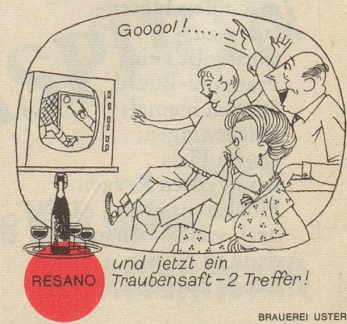
R. Guyer, Corseaux



Us em Innerrhoder Witztröckli

E «gschiids» Manndli, wo all geen mit Fröndwöoter ommsi gwoffe het, häbt sim Nochpuur en chlinne Vortrag über Gflögelzocht. De Hennesenn het gsäät, e hei grossi Erfahrig i de «Legalität» ond i de «Brutalität».

Hannjok



BRÄUEREI USTER

Dunkle Zigarren für helle Köpfe

Toscanelli

Sonngetrocknete Naturtabake, dreimal fermentiert. Kein Inhalieren.